

Politisch unterschätzt: Wer streitet für Bibliotheken als letzte öffentliche Orte?

Bericht über den 2. Bibliothekspolitischen Bundeskongress „Bibliotheken im digitalen Wandel: Orte der Partizipation und des gesellschaftlichen Zusammenhalts“, aus Berlin im Netz am 26. März.2021

Elgin Helen Jakisch

In Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) hat der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) den 2. Bibliothekspolitischen Bundeskongress digital veranstaltet. Vertreterinnen und Vertreter aus Verbänden, Politik, Bildung und Kultur waren dazu eingeladen, im Rahmen von Diskussionsrunden über verschiedene bibliothekspolitische Fragen ins Gespräch zu kommen. Thematisiert wurden digitale Transformationsprozesse in der Kultur, anstehende Führungsaufgaben, die Vermittlung digitaler Bildungsangebote, digitale Bibliotheken in digitalen Städten und Bibliotheken als Orte der zivilen Streitkultur. Moderiert wurde die Veranstaltung von drei Kulturredakteurinnen, Vera Linß (Deutschlandradio), Ellen Schweda (MDR Kultur) und Claudia Henne (Kulturjournalistin aus Berlin).

»Die Digitalisierung von Bildung und Forschung und der Bibliotheken fallen zusammen, bedingen sich gegenseitig und treiben die Wissensgesellschaft an«, eröffnete die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Anja Karliczek, den Kongress. In ihrer Videobotschaft betonte sie die digitalen und besonders wertvollen Angebote und Aufgaben der Bibliotheken in der Coronakrise. „Neben den Schulen gehören Bibliotheken zu den ganz wichtigen Lernorten, an denen Bildung stattfindet.“ Sie erwähnte die Vermittlung der Grundkompetenz Lesen und digitale Medienbildung. Es gelte, auch in der Pandemie die Bibliothek als kulturellen Mittelpunkt eines gesellschaftlichen Austausches zu etablieren, unabhängig vom Ort. „Dies ist neu und gut“, sagte die Ministerin und dankte allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Bibliotheken für ihre Arbeit.

Avantgardefunktion wahrnehmen

Das erste Diskussionsgespräch bestritten Dr. Frank Mentrup, Präsident des dbv, und Thomas Krüger, Präsident der bpb, über die Frage, wie Bibliotheken zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen.

Aus Sicht von Krüger ist entscheidend, wie sich Bibliotheken gegenüber Besuchenden verhalten, ob sie neben niederschwelligen Angeboten auch Diskussionsräume öffneten. Mentrup ergänzte, dass Bibliotheken Personen aus allen Schichten und Bildungshintergründen in größeren und kleineren Gemeinden zusammenbrächten, wo es sonst Mangel an entsprechenden Räumen gäbe. Hier und da würden sie zu Orten des zivilgesellschaftlichen Streits um politische Meinungen und demokratische Aushandlungsprozesse. Krüger sieht Bibliotheken gar als politisch unterschätzte Orte. Bibliotheken sollten selbstbewusst auf dieses Potenzial schauen. Mentrup wies auf sehr unterschiedliche Ausstattungen, Voraussetzungen und Möglichkeiten der Bibliotheken in Deutschland hin, von ehrenamtlich geführten Bibliotheken auf dem Land mit schlechten Internetverbindungen bis hin zu Leuchttürmen in Großstädten. Er hofft, dass Bibliotheken zukünftig die großen sozialen Treffpunkte für alle werden. Krüger sieht Bibliotheken als Coworkingspaces, wo Besuchende sich aktiv einbringen und jenseits vom „Internetwissen“ kritisches Bewusstsein entwickeln könnten, da Wissen egalitär und nicht zuvor hierarchisiert oder bewertet angeboten wird. Hier könnten Bibliotheken eine gesellschaftliche Avantgardefunktion wahrnehmen, fand er.

Wie diese Attraktivität in den digitalen Raum übertragen werden kann, fragte die Moderatorin Vera Linß. Mentrup appellierte in seiner Antwort, Bibliotheksentwicklungspläne würden gebraucht, um eine gemeinsame Bibliotheksstrategie zu entwickeln. Er betonte die Stärke der Bibliotheken als Treffpunkte vor Ort. Bibliotheken hätten während der Pandemie den Kontakt zu Nutzenden aufrechterhalten. Es könne nicht angehen, dass Teile der Bevölkerung keine öffentliche Bibliothek in ihrem Landkreis im Angebot hätten, dies müsse sich ändern. Mentrup forderte, Kompetenzen von Mitarbeitenden zu fördern und für die anstehenden Aufgaben eine angemessenere Bezahlung. Wichtig dafür sei ein guter Austausch mit Verantwortlichen



Die Bibliothek als Begleiter in allen Lebensphasen zeigt Lily Knibbeler (Screenshot aus dem Vortrag, E. Jakisch)

in der Politik. Krüger empfahl, unterschiedliche Erfahrungshintergründe beim Personal einzubeziehen. Das Personal müsse Glaubwürdigkeit und Vertrauen zeigen. Gerade in heterogenen Gesellschaften seien dies gute Bindekräfte in Orten des Gemeinsinns mit Schlüsselfunktion, um Infrastrukturen der Demokratie zu schaffen. Mentrup forderte ergänzend, Bibliotheken müssten deshalb raus aus parteipolitischer Einflussnahme, wenn sie ein Resonanzraum für die Gesellschaft werden wollten. Dass sich Menschen dort angenommen fühlen, sollte nicht verloren gehen.

Der Mensch im Fokus

In der Keynote zum Kongress sprach Dr. Lily Knibbeler, Generaldirektorin der Königlichen Bibliothek der Niederlande über kulturelle Partizipation durch Digitalisierung. „Die digitale Transformation ist in vollem Gange“, startete sie ihren Vortrag. Die Rolle, Informationen zu vermitteln, sei für Bibliotheken nicht länger an Räume gebunden, wie dies früher der Fall gewesen sei. Heute trete ihre Funktion stärker in den Vordergrund durch digitale Angebote. „Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind für zwei Bibliotheken gleichzeitig verantwortlich, analog und online, mit jeweils eigenen Regeln, Dynamiken und Funktionsweisen.“

Drei Hauptprinzipien seien in diesem Wandel relevant, erklärte Knibbeler. Zunächst zählten die Menschen. Die Bibliothek könne Menschen in allen Lebensphasen unterstützen vom Kleinkindalter bis zum Ende des Lebens. Sie bediene verschiedene Bedürfnisse. Das zweite Prinzip stelle institutionelle Netzwerke von sozialem Wert über den Wert von Institutionen selbst. Bibliotheken sollten vordringlich in Netzwerken denken und handeln zum Nutzen der Gesellschaft. Ver-

netzen, teilen und kooperieren sei bisher auf intellektuelles Denken und Hierarchien aufgebaut gewesen. Dies müsse überwunden werden, wenn man gemeinsame, höher stehende Ziele wie beispielsweise die UN-Nachhaltigkeitsziele erreichen wolle. Keine Organisation könne dies allein bewältigen. Drittens bräuchte es einen Fokus auf dem gesellschaftlichen Wohl, was bedinge, anders zu führen und zu organisieren. Knibbeler erklärte den sozialen Wert von Bibliotheken anhand der Nachhaltigkeitsziele und nannte Beispiele aus den Niederlanden. Für SDG 6 „Digital Literacy“ arbeiteten die öffentlichen Bibliotheken zusammen, um Grundkenntnisse zu vermitteln. Jedes Neugeborene erhält in den Niederlanden einen Bibliotheksausweis. Man bezieht Immigrantinnen und Immigranten mit ein. Aktuelle Fragestellungen werden in Bibliotheken diskutiert und die Bestände der Zeit angepasst: mittlerweile werden national um die 30.000 E-Books angeboten. Die digitale Infrastruktur wurde zentralisiert, um Platz für lokale Aktivitäten zu schaffen und Doppelarbeit zu vermeiden. Dies gelte auch für wissenschaftliche Einrichtungen in Sachen Open Science. Für Knibbeler ist der richtige Weg der Bibliotheken in die Zukunft, Menschen und Technik zusammen zu bringen, in Netzwerken zu kooperieren. Bei allem bleibe eine lokale Verankerung in der Gemeinde wichtig. „Bibliotheken gestalten Gemeinden und Gemeinden gestalten Bibliotheken“, fasste sie zusammen.

Kultur im Transformationsprozess

Die folgende Podiumsdiskussion beschäftigte sich mit dem aktuellen Digitalisierungsschub für den Kulturbereich, dem Rettungs- und Zukunftsprogramm

NEUSTART KULTUR¹ und den Chancen in der Krise. Das Förderprogramm Wissenswandel wirke wie ein Digitalbeschleuniger und Ermöglicher der Digitalisierung und sei bereits kurz nach Start überzeichnet gewesen², sagte Frank Scholze, Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek. Katrin Budde, MdB und Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien, war es ein Anliegen, mit diesem Programm vor allem den physischen Ausfall zu kompensieren und Entwicklungen zu fördern, auch dort, wo noch wenig Digitalisierung vorhanden sei. Budde betonte, vor allem Infrastrukturen und Projekte mit Nachhaltigkeit zu fördern. Dies forderte auch Prof. Dr. Christina Haak, Vizepräsidentin des Deutschen Museumsbundes. Sie hob hervor, das Programm helfe auch, neue Wege auszuprobieren. „Digitalisierung ist eine Daueraufgabe“, sagte sie im Hinblick darauf, dass Förderungen und Transformationen im digitalen Bereich belastbare Strategien erforderten. Es gelte, neue Angebote zu pflegen, weiter zu entwickeln, das Personal zu schulen und letztlich den Wissenstransfer national zu bündeln. Museum 4.0, Gamification, VR-Programme seien nur einige Beispiele. Haak sagte, sie finde es großartig, dass sich Mindset und Erwartungen gerade änderten, sowohl beim Personal als auch beim Publikum.

Ob die Medienrevolution eine Institutionenreform anstoßen würde, fragte die Moderatorin Linß in die Runde. Prof. Dr. Markus Hilgert, Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder, sieht darin eine Notwendigkeit, vor allem im personellen Bereich. Christina Haak ergänzte, dass dies nicht ohne Partnerschaften möglich sei und nicht, ohne die zentrale Frage zu klären, was Digitalisierung im Hause verbessern solle. Dr. Robin Mishra, von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), begrüßte, dass ein Transformationsprozess angestoßen wurde und forderte einen Chief Digital Officer in jeder Einrichtung. Die anstehenden Aufgaben könnten nicht mal eben Einzelne nebenher übernehmen.

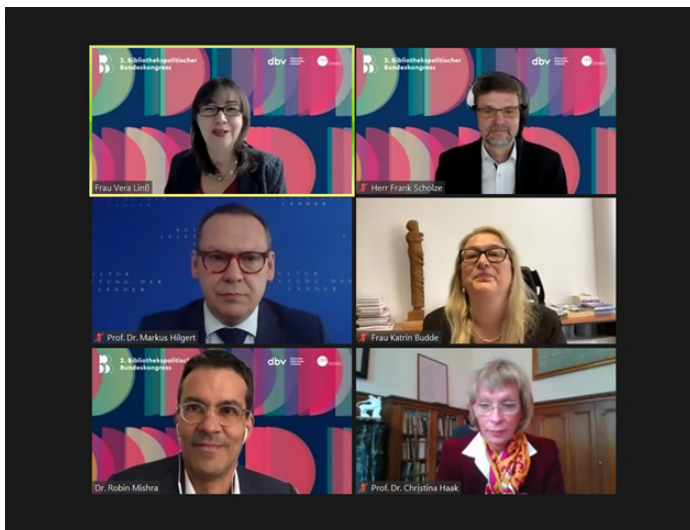
Das ungerechte und digitale Bildungssystem

Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani, Erziehungswissenschaftler mit Lehrstuhl in Osnabrück, hielt einen viel beachteten Impulsvortrag zum Thema Mythos, Bildung und Ungerechtigkeiten im deutschen Bildungssystem mit Perspektiven auf benachteiligende Effekte. Er konstatierte, dass der Begriff Bildung heute idealisiert verwendet würde. Bildung solle Chancen erhöhen, sei

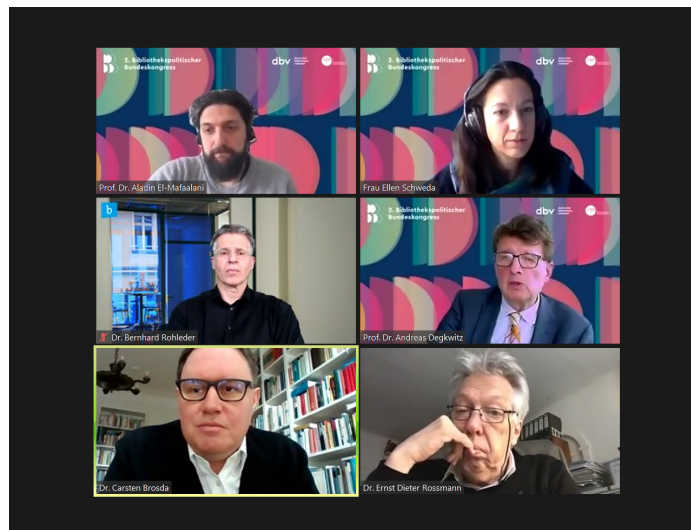
aber gleichzeitig eine Legitimation von Ungleichheit. Dies fange schon früh im familiären Umfeld der Kinder an. Förderungen und Impulse hingen extrem von der Herkunft ab und führten später zu einem defensiven Verhalten aufgrund struktureller Benachteiligungen. Bildung sei ein Angebot für offensive Persönlichkeiten, da man aktiv etwas tun müsse, um sich Wissen anzueignen. Dies würde Personen aus defensiven Umfeldern oft nicht mehr ansprechen. „Der Herkunftseffekt wirkt sich ein Leben lang aus“, erläuterte der Referent. Viele trauten sich aufgrund der Herkunft nicht zu, weiterführende Schulen zu besuchen, weniger aus Gründen der Leistung oder Fähigkeiten. All dies wirke sich bis zur Rente aus. Kluge Kinder entwickelten eine Art „Insolvenzstrategie“, eine Mentalität des Mangels, diesen zu managen, eher kurzfristige Entscheidungen zu treffen und nicht langfristig zu planen. All dies sei eine Herausforderung für den Kulturbereich. Gerade der außerschulische Bildungsbereich sollte gestärkt werden, sich aktiver einzubringen, fand El-Mafaalani mit Blick auf die Bibliotheken. Die anschließende Podiumsdiskussion, an der auch El-Mafaalani teilnahm, wollte genauer diskutieren, welchen Beitrag Bibliotheken zur digitalen Bildung leisten könnten. Corona hätte, so Dr. Bernhard Rohleder, Hauptgeschäftsführer Bitkom e.V., eine Schere geöffnet, die vorher schon sichtbar war, nämlich, zwischen Smart Schools und den abgehängten Schulen. Medienkompetenzen müssten über verschiedene Bildungsträger gestärkt werden. Dr. Carsten Brosda, Senator für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg, bedauerte, dass Bibliotheken als Treffpunkte seit Beginn der Pandemie wegfallen. Dennoch sei die Nutzung der Angebote gestiegen. Eine Stärkung der Kompetenzen könnte durch Kooperationen von verschiedenen Bildungsträgern wie Volkshochschulen, Bibliotheken und Universitäten ermöglicht werden. Bildung müsse auch mit Spaß einhergehen und nicht nur mit Nutzen und Anstrengung, forderte er. Dr. Ernst Dieter Rossmann, MdB, Vorsitzender des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung, fand wichtig, dass Bibliotheken bei der Vermittlung des Umgangs mit Technologien schulische Bildungsangebote ergänzten, dass sogar die Einrichtung von Schulbibliotheken eine Lösung sein könnte. Prof. Dr. Andreas Degkwitz, Bundesvorsitzender des dbv und Direktor der Universitätsbibliothek der HU Berlin, wies auf das steigende digitale Angebot der wissenschaftlichen Bibliotheken

1 Vgl. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/rettungsprogramm-wird-ausgebaut-1850938> bisher stehen zwei Mrd. Euro Fördergelder zur Verfügung (Stand Abruf 26.04.2021).

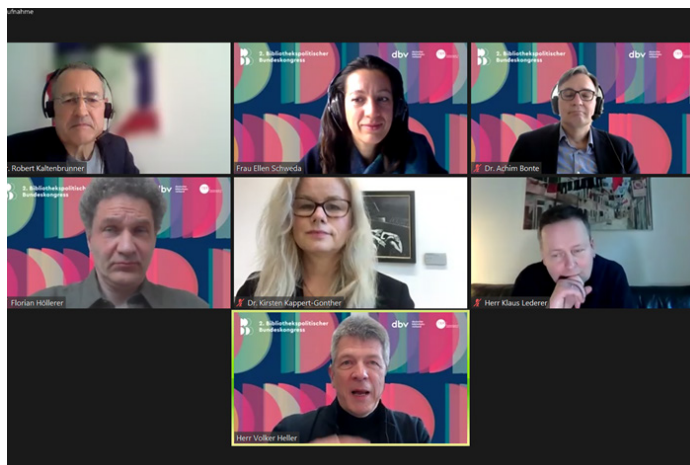
2 Vgl. das Digital-Programm für Bibliotheken und Archive Wissenswandel, welches der dbv mit 20 Millionen Euro betreut, ist bereits überzeichnet. <https://www.bibliotheksverband.de/dbv/projekte/wissenswandel.html>



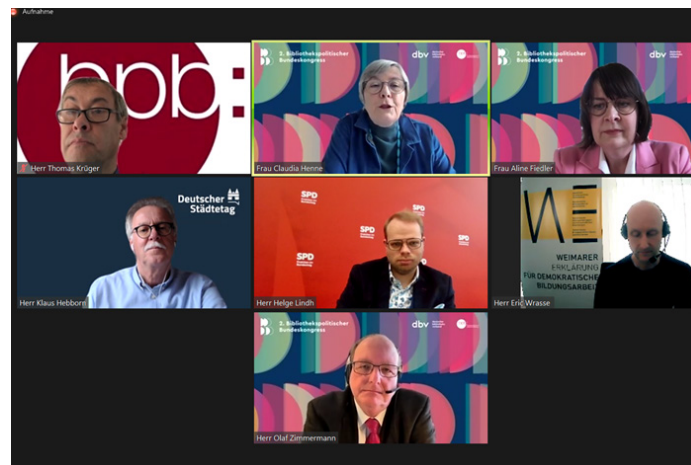
Hier diskutierten Frank Scholze, Markus Hilgert, Katrin Budde, Robin Mishra, Christina Haak und Vera Linß (Moderation) über den digitalen Neustart von Kultur. (Alle Screenshots E. Jakisch)



Herkunft prägt Bildungserfolge. Darüber sprachen Aladin El-Mafaalani, Bernhard Rohleder, Andreas Degkwitz, Carsten Brosda, Ernst Dieter Rossmann und Ellen Schwerda (Moderation).



Bibliotheken können mehr als das Wohnzimmer einer Stadt sein: Über die Nutzung des öffentlichen Raums diskutierten Robert Kaltenbrunner, Achim Bonte, Florian Höllerer, Kirsten Kappert-Gonther, Klaus Lederer und Volker Heller, moderiert von Ellen Schweda.



Können oder sollen Bibliotheken Orte der Streitkultur werden? Es debattierten Thomas Krüger, Aline Fiedler, Klaus Hebborn, Helge Lindh, Eric Wrasse und Olaf Zimmermann, moderiert von Claudia Henne.

hin. Leseförderung müsse von daher vorher schon, in der Schulbildung, ins Digitale übergehen. El-Mafaalani erinnerte daran, dass Bücher in ärmeren Familien weniger vorhanden seien als Spielkonsolen oder Computer. Bibliotheken müssten zunächst einmal darauf reagieren.

Bollwerke des Miteinanders

Nach der Mittagspause erwartete die Zuhörenden ein Impulsvortrag von Dr. Robert Kaltenbrunner vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Auch er startete seinen Vortrag mit Corona als Digitalbeschleuniger. Die vollmundigen Versprechungen der Politiker zu den Smart Cities seien jedoch noch nicht erfüllt. „Digitalisierung und Urbanität folgen nicht der gleichen Logik“, sagte er. Bibliotheken böten Wissensräume, Zufälle, „glückliches Finden“ und

nicht immer nur Spektakuläres. Ähnlich wie im analogen würden auch im digitalen Raum die Menschen die Anwendungen mit ihrem Nutzungsverhalten prägen. In den letzten zwei bis drei Jahrzehnten seien mehr Bibliotheken gebaut worden als je zuvor. Sie böten eine Gegenwelt zur Shoppingmall. Corona habe das Fehlen dieser Räume sichtbar und ihre Wertschätzung deutlich gemacht. Seine These: „Bibliotheken sind die letzten wirklich öffentlichen Orte“ und, ähnlich wie Stadtparks, Bollwerke des Miteinanders. Kaltenbrunners Vortrag bildete den Auftakt zur anschließenden Podiumsdiskussion, die erkundete, ob Bibliotheken als öffentliche Orte auch im Digitalen wirken. Für Dr. Kirsten Kappert-Gonther, MdB der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, sind Bibliotheken die Wohnzimmer der Stadt. Ein Ort, der keine Begründung bräuchte, sondern Begegnungen schaffe. Dr.

Klaus Lederer, Senator für Kultur und Europa in Berlin, berichtete von einer sozialräumlichen Vernetzung des Bibliotheksangebotes in den Stadtteilen, die von den Bürgerinnen und Bürgern gewünscht sei. Bibliotheken seien die meistgenutzten Orte der Stadt. Er berichtete weiter von zwei Partizipationsprozessen in der Hauptstadt mit Bürgerbeteiligung: dem neuen Gebäude für die Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) und einem Bibliotheksentwicklungsplan. Volker Heller, Direktor der ZLB, ergänzte, dass analoge und digitale Angebote ineinander griffen. Bibliotheken böten Schnittstellen in beide Richtungen. Dr. Florian Höllerer, Mitglied im Rat für Kulturelle Bildung, gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass Räume für Bibliotheken in Schulen nicht der jetzt verfügbaren Technik zum Opfer fallen. Dr. Achim Bonte, Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) und künftiger Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, beschäftigt in der SLUB 40 Informatiker. Er betonte, man müsse der Kommerzialisierung des Wissens mit Open Science und Open Source entgegenwirken und forderte, die Stärkung von Digitalkompetenzen. Kaltenbrunner berichtete von einem bleibenden Urlaubserlebnis auf Teneriffa, wo er nachts in Santa Cruz in die noch offene Stadtbibliothek³ gehen konnte, und plädierte für die Wochenendöffnung. Kirsten Kappert-Gonther und Volker Heller unterstützten dies. Bibliotheken, ergänzte Heller, bildeten den Querschnitt und die Reichweite einer Stadtgesellschaft ab. Die Diskutierenden waren sich einig, dass nach Corona der Druck auf finanzielle Verteilungskämpfe zunehmen werde und es klare Fürsprecher für Bibliotheken brauche, die die Attribute und Vorteile dieser Dritten Orte herausstellten. „Bibliotheken werden von allen geliebt“, so Bonte, „aber wer streitet am Ende für sie?“

Zivile Streitkultur für Bibliotheken

Den letzten Impulsvortrag vor der finalen Podiumsdiskussion über Bibliotheken und Demokratie hielt Thomas Krüger (bpb) über zivile Streitkultur. Demokratie brauche die Kultur und Orte, die Widerspruch und Kontroversen austrügen. Kultureinrichtungen bräuchten nicht neutral sein, so Krüger, sondern können sich kritisch äußern. Dazu müssten gefährliche Begegnungen zugelassen und ausgehalten werden, immer mit professionellem Anspruch. Bibliotheken

könnten diese vertrauensbildenden Orte sein. „Bibliotheken sind Teil einer gemeinwohlorientierten Kultur, die keiner Logik der Aufmerksamkeitsökonomie folgen“, so Krüger. In der anschließenden Diskussion plädierte Aline Fiedler, Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen im dbv, dafür, dass Bibliotheken dabei Unterstützung erhalten sollten, Ort der zivilen Streitkultur zu sein und zu werden. Helge Lindh, MdB, Mitglied des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien, fragte, ob Bibliotheken sich als neutrale oder politische Orte verstünden, denn neutral sei ja nicht meinungsfrei. Bibliotheken müssten dazu eine Position finden. Im Chat gab es dazu den Kommentar, dass Bibliotheken auf dem Boden des Grundgesetzes stünden, und damit gar nicht neutral sein könnten. Dies griff Eric Wrasse auf. Der pädagogische Leiter der Europäischen Jugendbildungs- und Begegnungsstätte und Mitinitiator der Weimarer Erklärung für demokratische Bildungsarbeit bestätigte, dass die Werte der Demokratie per se nicht neutral seien. Zumindest könnten Bibliotheken Räume für Austausch ohne Zensur sein. Olaf Zimmermann, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats e.V., fragte, ob Bibliotheken denn bereit dazu wären, Orte für die Auseinandersetzung mit Personen zu sein, die Demokratie ablehnten oder Corona leugneten. Beantwortet wurde die Frage nicht. Aline Fiedler befand, man müsse Ängste nehmen, politische Themen anzugehen. Dies sei nur mit Partnerschaften möglich. Klaus Hebborn, Leiter des Dezernats Bildung, Kultur, Sport und Gleichstellung beim Deutschen Städtetag, sagte, dass Bibliotheken sich derzeit noch sehr auf die bildungsbürgerlichen Schichten konzentrierten. Sie könnten darüber hinaus einen Beitrag zu einem neuen Wir leisten. Dies sei eine Uraufgabe von Bildung. Es sei wichtig, Ressourcen bereit zu stellen und nicht immer wieder neue Aufgaben zu definieren. Im Chat wurde derweil kritisiert, dass die geladenen Gäste der Podien insgesamt zu weiß und männlich und nicht divers genug seien. Eric Wrasse griff dies ebenfalls auf und meinte, dies sei ein Problem der Kultur insgesamt. Bei der Weimarer Erklärung für politische Bildungsarbeit⁴ sei es schwierig gewesen, die Institutionen zu überzeugen, mitzumachen. Keiner wolle anecken und den Boden der parteipolitischen Neutralität verlassen. Zimmermann sagte, die Sache der Bibliotheken hätte beste Interessensvertretungen in allen Kulturbereichen. Bi-

³ Vgl. <https://www.bibliotecadecanarias.org/>

⁴ Vgl. <https://www.weimarer-erklaerung.de/> – Die Weimarer Erklärung zielt darauf ab, dass Bildungsarbeit wertfrei, überparteilich, auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierend und die demokratischen Errungenschaften schützend möglich bleiben muss, frei von politischer Einflussnahme. In vier Thesen stellen die Unterzeichnenden klar, dass Bildungsarbeit auf der Achtung der Menschenrechte, Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit beruht und somit niemals „neutral“ sein kann. Vielmehr müsse sie überparteilich sein und zum selbstständigen Denken anregen. Grundlage der Bildungsarbeit sei die Freiheit der Wissenschaften, die auch 70 Jahre nach Inkrafttreten des Grundgesetzes und 30 Jahre nach der Friedlichen Revolution geschützt werden müsse. Über 450 Unterzeichnende kommen aus dem außerschulischen Bildungsbereich, Politik und Kultur.

blibliotheken brächten sich seit 20 Jahren engagiert ein und könnten darauf stolz sein. Hebborn lobte die gute Interessensvertretung durch den dbv als Schnittstelle zwischen Bildung und Kultur. Diese besondere Verortung zwischen Bildung und Kultur brächte allerdings die Schwierigkeiten einer klaren politischen Zuordnung mit sich. „Eine breite Front von Gesetzen für Bibliotheken sind notwendig“, fand er. Es reiche nicht, Teil einer kommunalen Selbstverwaltung zu sein. Die Moderatorin Claudia Henne staunte über die enormen Ansprüche der Bibliotheken, mit wenig Geld den Spagat zwischen analog und digital zu schaffen. Sie wies auf eine parallel geführte Umfrage unter den rund 300 Teilnehmenden hin, die zu 60% aus dem Bibliotheksbereich zugeschaltet waren. Danach wünschten sich 67% eine aktivere Rolle der Bibliotheken in der öffentlichen Streitkultur. Vielleicht, schlug Claudia Henne abschließend vor, könnte man, wie in den Niederlanden, mit einem Bibliotheksausweis und einem kleinen Bücherkoffer als Geschenk für alle Kinder anfangen.

Alleinstellungsmerkmale finden

Andreas Degkwitz bedankte sich in seinem Schlusswort für das große Interesse an diesem politischen Bibliothekskongress. Man sei mitten im digitalen Wandel mit Bibliotheken als Treiber im Mittelpunkt. Mit dem Wandel der Gesellschaft würden sich auch das Bild der Bibliothek, der Ort Bibliothek und das Mindsetting der Mitarbeitenden verändern, so sein Fazit. Bibliotheken sollten als Bildungspartner bereit stehen und traditionelle Services sowie kluge, neue Wege und Kooperationen finden. Er nehme aus der Veranstaltung mit, dass eine Debatte über das Alleinstellungsmerkmal von Bibliotheken geführt werden müsse und die Mission Teilhabe stärker emotionalisiert werden müsse⁵. Ähnliches konnte man auch an den Chatkommentaren am Rande der Live-Diskussionen ablesen.

Interessierte finden die Mitschnitte des Programms hier: <https://www.dbv-bundeskongress.de/> |



Elgin Helen Jakisch

Berlin, Mitglied im BAK-Vorstand
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

⁵ 60% des Publikums kam laut Live-Umfrage aus Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken, eher weniger, nämlich 10% aus Bildungsinstitutionen und nur knapp um die 3-5% aus Politik und Verwaltung.